



BÜCHEREI

FÜR GEISTESWISSENSCHAFT UND SOZIALE FRAGE

JOUR FIX (4)

26. Oktober 2001



KÖNNEN WIR DIE PROBLEME LÖSEN,
DIE WIR SELBST ERZEUGEN?

Gespräch in der Bücherei
mit Rüdiger Blankertz, Johannes Grebe,
Manfred Kannenberg

Bücherei für Geisteswissenschaft und Soziale Frage, im S-Bahnhof Mexikoplatz
Mexikoplatz 1 - 14163 BERLIN
Telefon: 030/ 8029304 - Telefax: 030/ 8015322
Email: info@kulturbahnhof.net / Internet: www.kulturbahnhof.net

Können wir die Probleme lösen, die wir selbst erzeugen?

Gespräch in der Bücherei für Geisteswissenschaft und Soziale Frage
mit Rüdiger Blankertz, Johannes Grebe, Manfred Kannenberg

Versuch, den Inhalt des Abends zusammenzufassen

Rüdiger Blankertz

I. Begrüßung und Einleitung durch Johannes Grebe

Dies ist der 4. «Jour Fix» in der Reihe der Veranstaltungen, die seit dem 14. September dieses Jahres in der Bücherei stattfinden. Bekanntlich wurde ja das S-Bahnhofsgebäude von der Bahn AG an private Investoren verkauft, die der Bücherei umgehend gekündigt haben. Am 30. Juni des nächsten Jahres wird demnach die Bücherei nicht mehr existieren. Seit mehr als 25 Jahren hat Manfred Kannenberg-Rentschler es vermocht, in dem seinerzeit schon verlassenen Bahnhof ein kulturelles Angebot zu leisten und aufrechtzuerhalten, das sich doch einer gewissen Wertschätzung durch die Kunden zu erfreuen scheint. Es hat sich im Juni aus der Initiative von Kunden eine Bürgerinitiative gebildet, die durch politische Intervention den «Erhalt der Kultur und der Bücherei im S-Bahnhof Mexikoplatz» anstrebt. (Näheres unter www.kulturbahnhof.net)

Mit diesem bevorstehenden «Tod» der «Bücherei für Geisteswissenschaft und Soziale Frage» hat sich die innere Notwendigkeit für ihre Träger ergeben, darüber sich Rechenschaft abzulegen, was denn eigentlich die mit der Gründung verbundenen Intentionen sind. Es ging damals nicht darum, einen weiteren Buchladen zu eröffnen. Was beabsichtigt war, drückt sich in dem Namen der

Buchhandlung aus. Die gemeinte Geisteswissenschaft ist nicht irgendeine Geisteswissenschaft, sondern die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners. Den Gründern war es eine Frage, welches Verhältnis diese doch recht anspruchsvolle und wenig populäre Geisteswissenschaft Rudolf Steiners, die zunächst in Gestalt einer speziellen Literatur auftritt, zu einer Öffentlichkeit herstellt, die an ihr offenbar wenig interessiert zu sein scheint. Ein Erfahrungs- und Erkenntnisraum sollte geschaffen werden, in dem dieses Verhältnis erforscht werden konnte. Dabei ergab sich, daß der Gründungsimpuls der Bücherei sich in der sozusagen selbstlosen Dienstleistung auslebt, für die Kunden die Literatur ihrer Wahl zur Verfügung zu stellen, ohne daß diese Intention jemals Thema geworden wäre. Dies lag auch nicht in der Absicht der Persönlichkeiten, welche die Bücherei mit einem gewissen Charme und der aus diesem entstehenden, für den Betrieb bisher ausreichenden Anziehungskraft ausstatteten. Es ging nicht um die öffentliche Darstellung des persönlichen Interesses der Betreiber; es ging um die konsequente Erfüllung der Bedürfnisse der Kunden, die in der besonderen Art dieser Dienstleistung etwas schätzen lernten, was sie jetzt zu der erwähnten Initiative veranlaßte. Aus dieser Schätzung war es möglich, daß die Buchhandlung seit 25 Jahren die Menschen bescheiden ernährt, die sich ihr verbunden haben. - Dieses Experiment steht nun vor seinem Abschluß.

Nachdem die Bürgerinitiative zur Rettung der Bücherei entstanden war, stellte sich die Aufgabe, eine Art Fazit zu ziehen, Rückschau zu halten noch auf eine andere Weise. Da der Tod in geisteswissenschaftlicher Hinsicht eine höchste Steigerung des Bewußtseins darstellt, kann die bewußte Rückschau als eine angemessene Vorbereitung auf diesen Moment angesehen werden. Die Kunden sollten die Gelegenheit erhalten, sich in ein intimeres Gespräch mit der Bücherei einzulassen, wenn sie ein solches wünschen. Zu diesem Zweck wurden die Jours Fixes eingerichtet. Die Bürgerinitiative will die Kultur im S-Bahnhof erhalten. Sie sieht die Bücherei als den Träger der gemeinten Kultur. Es besteht somit Veranlassung, daß die Bücherei ihrerseits deutlich zu machen versucht, inwiefern sie diese Sicht teilen könnte und die Erwartungen, die in ihre erstrebte Fortexistenz gesetzt werden, erfüllen könnte oder eben auch nicht erfüllen will oder kann. Was denn die Kultur, die angeblich von der Bücherei vertreten werde, eigentlich sei – diese Frage soll in den Jours Fixes aufgeworfen und besprochen werden.

Neben den Jours Fixes finden auch sog. «Jours Mixes» statt, an denen Gelegenheit gegeben wird, daß die Kunden weiterhin die schon vielfach geübten Lesungen oder auch Konzerte haben können. Diese Veranstaltungen stehen in keinem näheren Zusammenhang mit dem Ableben der Bücherei. Sie werden jedoch im Sinne einer Strandgutsammlung weitergeführt. Wie ein Deichgraf dafür zu sorgen hat, daß die gestrandeten Havariegüter verwertet werden, so sieht sich die Bücherei in der Pflicht, »gestrandetes Kulturgut« vor- und auszustellen.

Die Reihe der Jours Fixes wurde Anfang September geplant. Das Programm war bereits fertig, als die Schock-Ereignisse des 11. September eintraten. Es ergab sich aus der Sicht der Bücherei die Notwendigkeit, die eigenen Angelegenheiten nicht losgelöst von dem bewegenden Weltgeschehen zu behandeln. Angesichts der schlagartig sichtbar gewordenen katastrophalen Weltlage mußte die Bücherei als ein «Witz» erscheinen, und ihr bevorstehendes Ende als nicht der Rede wert. Jedoch mußte man sich sagen, daß ein gedanklicher Zusammenhang hergestellt werden könnte. Es wurde in den drei vergangenen Abenden versucht, diesen Zusammenhang aufzuzeigen.

Das Ende der Bücherei wird herbeigeführt durch die Veräußerung öffentlichen Eigentums (des S-Bahnhofs, siehe «Das War's – noch lange nicht», Denkschrift der Bücherei für Geisteswissenschaft und Soziale Frage vom Gründonnerstag 2001) und seine Preisgabe an private Verwertungsinteressen. Handelnder und damit Verkäufer ist die Bundesrepublik Deutschland. Die dabei wirkenden Interessen und Gesichtspunkte sind in aller Welt mehr oder weniger die gleichen; betroffen sind davon alle. Auch das Ende der Bücherei geht von den gegenwärtig die Welt beherrschenden Gedankenbildungen aus, die in ihren umfassenden wirtschaftlichen, seelischen und geistigen Konsequenzen für den einzelnen und für die Völker der Welt einen bedrückenden Ausdruck finden. Im Falle der Bücherei wird aber die Aufhebung ihrer Existenz zu einem bewußt eingenommen Standpunkt. Aus der Welt hinausgedrängt, können wir in der Bücherei nunmehr einen Standpunkt außerhalb der Weltwirksamkeiten einnehmen, und zwar gerade dadurch, daß wir die zwangsläufige Unvermeidlichkeit dieses Vorgangs anerkennen.

Die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners enthält neben anderem auch die praktische Möglichkeit, diesen zwangsweise verordneten Standpunkt außerhalb der Existenzsphäre zum Gesichtspunkt der Weltbetrachtung zu machen. Indem wir die Aufhebung unserer Existenz hinnehmen und ihre Notwendigkeit zu denken beginnen, geht es nicht mehr um das Überleben auf dem Felde der wirtschaftlichen Existenz. Statt dieses heute wenig erfolgversprechende Motiv zu pflegen, begannen wir zu beschreiben, was von dem verordneten Standpunkt aus sichtbar wird. Wir nahmen die Weltereignisse in den Blick und stellten dabei fest, daß wir eine Möglichkeit gewonnen hatten, diese Ereignisse neu und anders zu sehen. Statt von den Vorgängen bloß betroffen zu sein, suchten wir die Untergründe derselben. Diese Suche wurde in den bisherigen Treffen zum Jour Fix nicht bloß dokumentiert, sondern zugleich fortgesetzt. Denn es ist ja nach wie vor die Frage, inwiefern dasjenige bewußt in einer gewissen Art von Öffentlichkeit werden kann, was von dem Gesichtspunkt des Aus-der-Welt-gedrängt-Seins sichtbar wird. So sind diese Abende nicht bloß eine Gelegenheit zur Mitteilung der eigenen Ansichten, sondern immer nur der Erfahrungsraum, in dem der Gesichtspunkt stets neu errungen werden muß, von dem aus die genannte Sicht sich eröffnen kann. Die Anwesenden sind dabei die Mitproduzenten dessen, was dann mehr oder weniger deutlich werden kann, sie machen Erfahrungen, kämpfen und leiden mit im Ringen um eine Sicht der Verhältnisse, die dem Standpunkt entspricht, auf dem wir uns de facto alle befinden, den bewußt einzunehmen aber eine ungewohnte geistige Anstrengung erfordert. Sie sind also nicht bloß Konsumenten. - Die zusammengefaßten Ergebnisse dieser Abende liegen z.T. in den Autoreferaten vor.

Am ersten Jour Fix wurde von Rüdiger Blankertz «Das Udenkbare» der Weltlage entwickelt. Es wurde der Versuch gemacht, zu zeigen, wie unsere Zivilisation sich selbst zerstört, indem sie die Zusammenhang des Bewußtseins mit sich selbst aufhebt. Die bei allen unseren Verrichtungen sich geltend machende Trennung von Zweck und Mittel zerreißt die Kultur der Menschheit in isolierte Teile ohne einen inneren Zusammenhang. Statt dessen werden alle Elemente unseres Lebens auf eine Art zusammengezwungen, die unserer Zivilisation das menschenfeindliche Gepräge gibt, in dem wir uns als Menschen nicht wieder erkennen können. Dies wurde am im Hinblick auf den Zusammensturz des WTC am Beispiel des Verhältnisses von Lohn und Arbeit aufgezeigt.

Zum zweiten Jour Fix versuchte nun Rüdiger Blankertz, die tieferen Ursachen der Kulturzerstörung aufzuzeigen, wie sie in uns wirken. Goethes «Zauberlehrling» gab

dazu eine Vorlage. Wir haben das selbständige Denken, zu dem wir von der Entwicklung der Menschheit berufen sind, mit Motiven betrieben, die dem Anspruch dieses Denkens nicht gerecht werden können. Das Denken gestaltet nicht nur sich selbst, sondern zugleich die Welt. Fehlt die Selbstbeherrschung im Denken, fehlt die Einsicht in die Natur des Denkens und die daraus sich ergebende Meisterschaft im Denken, so kann das Ergebnis unserer Handlungen nur die Katastrophe sein, die uns Goethe im vielgeliebten «Zauberlehrling» vorführt. Ein verfehltes Denken kann die Folgen des aus ihm fließenden Handelns nicht voraussehen, es kann sie aber auch nicht beherrschen. Denn jeder Versuch, die durch ein lebensfremdes Denken geschaffenen Probleme zu lösen, ohne zugleich einen anderen Denkansatz zur Geltung zu bringen, ist ja nichts anderes als die wiederholte Anwendung der Unfähigkeit, aus welcher sie erst entstehen. Die Einsicht in diesen Zusammenhang ist gefordert; und nur die Einsicht in die eigene Unfähigkeit macht uns fähig, Lernende in eigener Verantwortung zu werden.

Karl Huober hat am dritten Jour Fix vor 14 Tagen unter dem Thema «Der Terror der Ökonomie – eine ungelöste geistige Frage» dieses Motiv aufgegriffen. Er stellte anfangs fest, daß seine Ausführungen mißverstanden würden, wenn man meine, es ginge darum, eine bloße Beschreibung von bekannten Tatsachen zu liefern und dann irgendwie eine Lösung der großen Fragen anzubieten, die heute auf dem Gebiete der Wirtschaft aufgeworfen sind. Im täglichen ökonomischen Überlebenskampf wirkt ein Terror, der das Bewußtsein aller Beteiligten trübt. Die Wirtschaftswissenschaft mache sich zum Handlanger des Überlebenskampfes, während die Kämpfenden jegliche Möglichkeit verlieren, die Verhältnisse überhaupt nur einmal anzuschauen, von denen sie zur Aufgabe gezwungen werden. So vollziehen alle gegenseitig aneinander, aber ohne Bewußtsein, das Gesetz des Wirtschafts-Dschungels. Einen Ausweg aus diesem aussichtslosen Kampf kann es gar nicht geben, solange jeder Gedanke sofort für den Überlebenskampf zweckentfremdet wird. Der Terror der Ökonomie ist somit der Ausdruck einer ungelösten grundsätzlichen Frage; zugleich verhindert er aber auch, daß sie bewußt gestellt wird. Was dies heiße, müsse erst einmal geklärt werden...

Soweit der Rückblick auf die vergangenen Treffen. Für diesen Abend war nun in der Vorschau ein Thema angekündigt, das auf der Einladung anscheinend fehlt. Statt des Vortrags «Vom Ursprung der Kultur. Schiller in der Gespräch mit Goethe. Vom Sozialdrama unserer Zeit» soll nun eine Gespräch stattfinden mit dem Oberthema: «Können wir die Probleme lösen, die wir selbst erzeugen? Vom sozialen Drama unserer Zeit.» Aber damit ist das ursprüngliche Thema nicht wirklich abgesetzt. Es ist nach wie vor auf der Tagesordnung. Wir wollen jedoch nicht darüber sprechen, wir wollen in dieses Gespräch eintreten, es selber führen. -

Was ist mit dem vorgegebenen Oberthema dieses Gesprächs gemeint? Wird in dieser Formulierung nicht eine Tautologie hingestellt? ... Was fällt uns auf dem Hintergrund der bisherigen Abendveranstaltungen heute dazu ein?

II. Das Gespräch (Auszug)

...

(RB) Was ist eigentlich die Frage? Heute löst man die Probleme doch recht einfach: Frieden wird durch Krieg, Reichtum durch Verarmung, Freiheit durch Sklaverei,

Wissen durch Desinformation usw. erzeugt und zugleich sichergestellt. Das ist doch eine umfassende Problemlösung. Das Problem fällt jeweils einfach weg.

(JG) Im Gegenteil. Die Probleme werden auf eine untergründige, eigentümliche Art zugespitzt. Die Lösungen sind doch keine Lösungen mehr. Auch was manche mit vielleicht gutem Willen erreichen wollen, fließt auf untergründige Weise hinüber und wird Teil des so immer größer werdenden Problems. Egal was man unternimmt – in einer verhängnisvollen Bindung an das vorgegebene Denksystem wächst sich alles zu einem ungeheuren Bedrohungspotential aus. Man muß sich fragen, wie weit man eigentlich in der Zeit zurückgehen muß, um den Anfangspunkt dieser Eskalationsspirale der Weltprobleme zu finden. Dieses Denksystem ist sozusagen wissenschaftlich gesichert und verankert.

(MKR) Wirtschaftswissenschaftler und Volkswirt sei er geworden, um Antwort auf Fragen zu erhalten, die ihn zunächst ohne ausreichende Klarheit bedrängt hatten. Warum finden Menschen keine Arbeit? Warum werden sie nicht genügend ausgebildet? Welche Zwänge bewirken die Hilflosigkeit der Gesellschaft gegenüber der Ökonomie? Das Studium brachte ihm diesbezüglich keine Aufschlüsse, sondern ein Fülle von komplizierten Antworten, die nicht auf die Fragen paßten.

(WL) Wir denken in wirtschaftlichen Dingen viel zu kompliziert. Der gesunde Menschenverstand wird ausgeschaltet. Wie kann es sein, daß wir von den Wissenschaftlern hören, unser Reichtum wachse, wenn wir unsere Produkte kurzlebig und störungsanfällig machten, da dies den Umsatz und damit das Bruttosozialprodukt steigern? Wer einfach und klar denkt, kann die komplizierte Logik nicht verstehen, die zur Begründung solchen und anderen Unsinn aufgewendet wird. Die Denkweise unserer Wissenschaftler hat uns um den Verstand gebracht. Nur weil der eine einen kurzfristigen Vorteil gegenüber dem anderen von der Anwendung solcher kranken «Logik» habe, lasse man sich darauf ein, danach zu handeln. Diese Mißachtung aller Lebensbezüge führt uns alle in eine abgründige Absurdität.

(HH) Da wirkt ein ungebremster Trieb. Jeder will sein Einkommen steigern, ohne dafür Werte zu schaffen, zu arbeiten. Die produzierten Werte sollen nach der Macht verteilt werden, die man über andere ausübt. Seit einiger Zeit haben wir uns daran wie an eine Droge gewöhnen lassen. Jetzt können wir uns gar nichts anderes mehr denken. Das beginnt schon mit dem Gedanken des Zinses. Zins ist arbeitsloses Einkommen; er stattet das Geld mit der Fähigkeit aus, die nur die Arbeit in Zusammenhang mit dem Geist, dem Kapital hat: Werte zu produzieren. Das ist aber eine Illusion. Aber die Illusion wirkt wie eine Droge.

(RB) Seitdem das Geld von der Goldbindung befreit wurde, hat die Aktie das Geldkapital von der Bindung an die reale physische Produktion gelöst. Der Wert der Beteiligungen (Aktien) ist nun nicht mehr an die Wertschöpfung der Produktion gebunden, sondern an den Spekulationswert. Spekuliert wird aber nicht auf das Wachstum der Produktion, sondern auf das Wachstum des Gewinns. Die großen Unternehmen benutzen die Aktie zur Kapitalausstattung. Sie müssen die Erwartung der Aktienbesitzer befriedigen, mehr Profit zu machen als andere Unternehmen. Dies ist nur möglich, indem sie ihre reale Produktion aussaugen: durch Entlassungen, weniger Qualität, weniger Service, geringere Sozialkosten und Steuern, Abschaffung der Ausbildung usw. – Die Börse macht den Kapitalbesitzer (Shareholder) zum Vampyr, der das Blut der Gesellschaft und des einzelnen aussaugt. Man glorifiziert diesen Vampyr heute als «Shareholder Value» und will

uns weismachen, daß wir alle davon profitieren. Die Sucht nach dem Lebensblut des Gemeinwesens wächst immer weiter. Der Jahrhundertkrieg, der jetzt begonnen hat, ist vor allem eine Suchterscheinung des Kapitals und wird auch die letzten Reserven der Wertschöpfungskräfte unserer Wirtschaften vernichten.

(HH) Als Süchtiger habe ich die Erfahrung gemacht, daß man der Sucht nicht widerstehen kann. Es helfen keine Ermahnungen oder Therapien, das Wissen um den eigenen Untergang hilft nichts, das eigene und das Elend der Angehörigen läßt einen kalt, man hat jede Möglichkeit verloren, etwas gegen die zwangsläufige Selbstzerstörung zu tun. Wer einen davon abbringen will, ist entweder dein Feind oder ein nützlicher Idiot, dessen gutgemeinte Hilfestellungen zur Befriedigung der Suchtbedürfnisse skrupellos zweckentfremdet werden. Therapeuten sind solche nützlichen Idioten und Witzfiguren. So ist es auch mit der Gesellschaft.

(MKR) Die Menschen wollen keine Lösungen des Problems der Wirtschaft noch sonsteins. Das ökonomische Genie Hans Georg Schweppenhäuser, den ich auch als meinen Lehrer ansehen darf, hat durch seine Wirkung für mich deutlich gemacht, daß man eine geniale Lösung, z.B. des Arbeitslosenproblems, erarbeiten kann, und daß man von ihrer Richtigkeit auch andere überzeugen kann. Aber ich habe diese Art, die Probleme zu behandeln, zunehmend so erlebt, als würde man, statt die gefährliche Fahrt fortzusetzen, es sich auf einem Parkplatz gemütlich machen und dort den anderen Gefahr- und Zeitgenossen bei ihrer Pause Erbauungsreden halten. Das hat alles keine Wirkung, und ich betrachte es heute als fragwürdig, für Lösungskonzepte noch Geist aufzuwenden, ohne zugleich die Frage zu stellen und zu beantworten, was denn die Menschen mit diesen genialen Lösungen anfangen sollen.

(HH) Erst als ich als Süchtiger dem Tod real ins Auge schaute, und mir klar war: Jetzt ist es zu Ende!, konnte ich mich aus dem Zwang der Sucht befreien. Ich habe sie immer noch, aber ich kann sie jetzt sehen und muß ihr nicht blind folgen. Ich habe einen Standpunkt gewonnen, von dem aus ich die Abläufe sehen kann, in denen ich zuvor hilflos gefangen war. Ohne die Erfahrung des unmittelbar bevorstehenden eigenen Todes wäre dies nicht möglich gewesen. Dazu gehört aber auch, daß man die Möglichkeit hat, dieses Erlebnis zum bewußt Standpunkt des Lebens zu machen. Das ist mir geschenkt worden. Ob dies für andere Fälle auch so sein kann, weiß ich nicht.

(RB) Ich denke, daß man gar nicht anders damit umgehen kann als Sie es aus ihrer Erfahrung schildern. Wenn man einmal annimmt, daß die Weltzivilisation ein Suchtproblem hat, dann kann man getrost aufgeben, sie zu therapieren. Das hilfsbereite Therapieren, die ganzen Quacksalberrezepte zur Rettung der Welt verdunkeln das Bewußtsein dafür, welche Dimensionen diese Sucht hat, und in welchen Abgrund wir schon stürzen. Konsequenter kann man eigentlich nur eines tun: dafür sorgen, daß der Süchtige noch bei Bewußtsein ist, wenn er mit dem Tod konfrontiert wird. Man muß ihn dazu eben bewußt begleiten. Dann kommt der Moment der Klarsicht vielleicht rechtzeitig.

(HS) Soll das etwa heißen, daß wir nun wie die Amerikaner festgestellt haben: Die nichtamerikanische Welt leide an der Sucht nach Selbständigkeit; jetzt bombardieren wir die Süchtigen, bis sie angesichts des eigenen Untergangs diese Sucht überwinden?

(KD) Man darf doch wohl nicht zur Therapie der Krankheit die Krankheit befördern. Das ist wenig sinnvoll, es ist vielmehr doch so, daß man etwas dagegen unternehmen muß. Oder wollen Sie damit sagen, daß wir uns alle gegenseitig umbringen müssen, damit wir daran etwas lernen?

(JG) Sie sehen die Verhältnisse nicht umfassend genug. Ich möchte darauf hinweisen, daß wir auch eine andere Sicht haben können, die den Verhältnissen eher angemessen ist, weil sie umfassender ist. Wenn Sie immer wieder zu beobachten versuchen, wie sie morgens aufwachen, so werden sie nach einiger Zeit feststellen, daß sie vor dem Eintritt in das gewöhnliche Wachbewußtsein eine andere Bewußtseinsverfassung durchlaufen. Diese hat einen anderen Charakter. In ihr erscheint nicht nur die Welt der Gegenstände, sondern auch noch der, für den diese Gegenstände da sind. Das haben sie im normalen Wachsein nicht. Da sehen Sie sich selbst nicht, sondern nur die Vorgänge und Gegenstände um sie herum. Im Traum ist die Verfassung auch nicht so wie beim Aufwachen. Da sind die Gegenstände nicht selbständig da, sie sind mit dem Subjekt und dessen inneren Erlebnissen in bestimmter Art verschmolzen. Aber der Träumende sieht sich selbst auch nicht. Beim Aufwachen aber können Sie beide sehen. Und damit ergibt sich die Möglichkeit, das eigene Verhältnis zur Welt einmal zu befragen, statt es immer nur unbewußt zu bestätigen. Würden Sie diese Übung immer wieder machen, ergäbe sich für Sie vielleicht doch noch ein anderer Gesichtspunkt für die Behandlung der Suchtfrage der Gesellschaft – oder auch der eigenen.

(RB) Der Ursprung der Sucht ist ein gestörtes Verhältnis zur Wirklichkeit. Süchtig wird, wer sich der Wirklichkeit nicht stellt, weil er Furcht davor hat, was sich daraus ergibt. Die Wirklichkeit ist ein Problem des Denkens, das wir selbst erzeugen lernen müssen. Das Denken der Wirklichkeit wird uns nicht geschenkt. Wir sind in der seltsamen Lage, daß wir fortwährend über das Wirkliche Urteile abgeben, in denen wir feststellen, was uns behagt und was uns nicht behagt. Dann fliehen wir das Unbehagliche. Oder tun etwas, damit es nicht zum Vorschein kommt. Die Produktion von solchen Illusionen macht heute fast unser ganzes Bruttosozialprodukt aus. Aber nun geschieht etwas Seltsames: Das Unbehagen geht nicht mehr weg. Aus der behaglichen Einrichtung unserer zivilisierten Welt entstehen mehr oder weniger plötzlich recht unbehagliche Zustände. Das Verdrängte kehrt also wieder. Und zwar durch unsere eigenen Handlungen. Das ist ja auch klar, denn indem wir handeln, erzeugen wir die Wirklichkeit unserer Existenz. Heute ist uns hoffentlich bereits mehr als unbehaglich, die selbsterzeugten Verhältnisse werden auch für uns in der Illusionswelt des Westens bedrückend, ja beängstigend. Das ist eben das Problem, das wir selbst erzeugen. Können wir es auch lösen?

Viele sind verängstigt und bedrängt durch Verhältnisse, die aus unser aller Handeln täglich neu hervorgehen. Aber wir sinnen nicht auf die Ursachen, um diese zu bewältigen. Wir sind wie Süchtige, die gar nie ihre Suchthandlungen in Frage stellen, sondern nur die Sorge haben, wie sie ihre Suchtbedürfnisse morgen befriedigen können. Dabei verzehren wir die soziale Substanz, die Substanz der menschlichen Kultur und Zivilisation; wir saugen unsere eigenen Lebensgrundlagen aus, wir brennen die sozialen Ressourcen unsere Gesellschaft aus und bejammern dann scheinheilig den Verlust aller Werte, um sogleich mit deren Vernichtung weiter zu machen. Wir arbeiten alle mit höchstem Eifer daran, uns zugrunde zu richten. Das wird heute deutlich fühlbar. Es ist das Unbehagen in Gestalt des Terrors, das uns heimsucht, während wir angeblich die Ursachen dieses Terrors, der wir selber sind, draußen bekämpfen.

Wie könnte man da von Therapie sprechen? Wenn man sich die Lage klarmacht, so kann der darin wirkende Therapeut auch sichtbar werden. Er ist bei dem Süchtigen wie bei uns. Der Tod ist die Therapie, denn nur das umfassende Bewußtsein, das der Tod bringt, kann uns der Sucht und ihren Zwangsverhältnissen gegenüberstellen. Der gegenwärtige Tod ist dieses Bewußtsein, das uns noch abgeht. Als Bewußtseinsvorgang kündigt er sich heute verstärkt an – in jenem bedrängenden Unbehagen, das uns angesichts der Vorgänge bei uns selbst und um uns herum befallen kann. Jedoch haben wir meist nicht die Möglichkeit, dieses Unbehagen ins Bewußtsein zu nehmen, es zu durchschauen. Die Angst vor dem Tod löscht das gewöhnliche Bewußtsein aus, versetzt es in Panik. Aus einem Ereignis des Bewußtseins wird ein Vorgang, der uns zu vernichten droht. Wird hingegen der Tod als ein Vorgang begriffen, der sich im Bewußtsein ereignet, so löscht er dieses Bewußtsein nicht aus, sondern kann vom Bewußtsein als sein ureigenes Bildungsprinzip verstanden werden. Wenn bewußte Erfahrung wird, was uns täglich bedrängt, wird uns die Möglichkeit geschenkt, die wir sonst nicht haben: anders und neu zu beginnen. Die Rede von der Alternative, die mancher in den Mund nimmt, spricht ohne es zu wissen von dem Alter-Nativus, von dem auf andere Weise Geborenen. Die andere Art der Geburt ist eben die aus dem Bewußtsein zum Selbst-Bewußtsein, die Geburt aus dem Feuer, in dem wir selbst unsere unzulängliche Existenz verbrennen.

(JG) Sie haben vor 4 Wochen davon gesprochen, daß wir uns eingestehen müßten: Unser Denken sei lebensfremd und deshalb nicht bloß die Ursache für die gegenwärtige Katastrophe, sondern deren Motor. Mit kommt jetzt die Frage, ob nicht auch dieses Eingeständnis doch auch nur eine Selbstbestätigung des lebensfremden Denkens wäre. Und dann wurstelt man doch so weiter wie bisher. Da müßte doch noch etwas anderes geschehen. Das Eingeständnis dürfte nicht ausreichen. Denn was soll daraus folgen?

III: Beschluß: Schiller *und* Goethe: Vom Ursprung der Kultur

(RB) Das ist natürlich die Frage. Und damit zielen Sie ja auf einem bestimmten Punkt, den Sie schon eingangs angesprochen haben. Was heute so durch die verschiedenen Beiträge zur Sprache gekommen ist, hat in der Tat etwas sehr Intimes zu tun mit demjenigen, von dem Herr Grebe eingangs sagte, daß es nur scheinbar von der heutigen Tagesordnung abgesetzt wurde: Mit dem Verhältnis von Schiller und Goethe. Es besteht heute gar keine Möglichkeit, unmittelbar auf das einzugehen, was damit im geisteswissenschaftlichen Sinne gemeint sein kann. Denn es ist ein wichtiges Geheimnis unserer künftigen Kulturentwicklung, die sich heute vorbereitet. Und man muß damit entsprechend umgehen. Man kann es nur andeuten:

Unser Verhältnis zur Wirklichkeit und damit zur Wahrheit ist seit Jahrhunderten davon geprägt, daß wir der Wahrheit einen positiven Inhalt absprechen müssen, soweit diese Wahrheit in unserem Bewußtsein enthalten sein soll. Die Kritische Philosophie hat seit Kant mit der Meinung Schluß gemacht, die Wahrheit könne als Inhalt gewußt werden. Friedrich Schiller hat diese zunächst völlig berechtigte Kritik stark durchlitten. «Leider wissen wir nur, was wir scheiden.» heißt es in seinen «Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschen», der er in der zweiten Fassung ja Goethe widmete. Das heißt: Wir können nur wissen, was wir töten. Und wenn wir es wissen, ist uns das Leben aus diesem Wissen entglitten. Das Leben

können wir so niemals verstehen, denn wir sind mitten darin. Wenn wir es dennoch zu verstehen vorgeben, töten wir es ab. Das heißt, wir töten uns selber, indem wir meinen, das Leben nach unserem Wissen einzurichten. Darin streckt die radikalste Kulturkritik, die möglich ist. Aber indem Schiller dies aussprach, war er sich bewußt, daß ihm diese mißliche Lage des Verstandesmenschen nur bewußt werden konnte, weil er sich selbst von einem geheimnisvollen Standpunkt aus anzusehen vermochte, der außerhalb dessen liegt, was er so scharf beurteilte. Wer die Grenzen der Vernunft beschreibt, tut dies von einem «transzendentalen» Standpunkt aus, der nicht begrenzt ist. Es muß also ein Wesen vorausgesetzt werden, das dieses vermag. Seine Existenz ist eine unbedingte Forderung der Vernunft selbst. Jedoch mußte auch Schiller dieses Wesen für transzendental ansehen. Es war ihm eine notwendige Idee, der nichts entsprechen kann, was Wirklichkeit ist. Die einzige Form der Wirklichkeit dieser Idee ist die Wirklichkeit Gottes, also des Wesens, das hinter und vor allem Sein ist, ohne jemals zu erscheinen. Es wirkt in der Vorsehung, im Schicksal vielleicht, aber es entzieht sich der Anschauung des menschlichen Bewußtseins und damit auch diesem selbst. Es kann nicht Inhalt der Erfahrung werden.

Die kritische, kantische Ausrichtung seines Denkens brachte Schiller diese Einsicht, aber dazu auch die Empfindung des Leidens an derselben. Heute hat die Fortsetzung dieser Denkrichtung uns alle dazu geführt, daß wir im Sozialen an die Stelle der nicht mehr haltbaren positiven Wahrheiten die Beliebigkeit und die Willkür, die äußeren und inneren Mächte gesetzt haben, die vorgeben, über unser Wohl und Wehe, unser Leben und unseren Tod zu herrschen. In der Wissenschaft ist es nicht die Wahrheit und das Leben, die wir zu verstehen suchen, sondern wir erstreben die Macht über die Natur. Wir wissen eben nur, was wir töten. Das gilt auch und gerade für die Wissenschaft. Diese Wissenschaft führt uns alle in den Tod. Führt sie uns damit auch in eine neue Möglichkeit?

Schiller hat in seinem 35. Jahre, also 1794, eine Erfahrung im Denken gemacht, die sein ganzes Denken grundlegend revolutionierte. Es ist die denkwürdige, sozusagen zufällige Begegnung mit Goethe. Das transzendente Kriterium seiner Vernunft, das nach seiner sicheren Gewißheit niemals Anschauung werden konnte, trat ihm in Goethe als eine Wirklichkeit des Lebens entgegen. Schiller erkannte schließlich, daß Goethe die Grenzen der Erkenntnis, an denen er so sehr litt, gar nicht gelten lassen konnte. Wenn Goethe die Natur betrachtete, so erkannte Schiller, steht er der Natur nicht äußerlich und getrennt gegenüber. Was in Goethes Bewußtsein Wissen wurde, war Inhalt der Selbstbeobachtung der Natur. In Goethe schaute die Natur sich selber an. Doch dies wußte Goethe nicht. Erst durch die Begegnung mit Schiller wurde ihm klar, was in ihm lebte. Es wurde ihm bewußt. Und dieses Bewußtsein tötete nicht, es machte ihn erst recht lebendig...

Heute leben und sterben wir in einer Zeit, in der Schillers Geist so stark wie nie zuvor wirkt. Indem wir gegenwärtig jenes Unbehagen anfänglich durchleben, das uns aus den Weltwirkungen unserer eigenen Handlungen entgegenkommt, macht sich ein Kriterium geltend. Wir fühlen etwas, das wir gar nicht fühlen könnten, wenn wir nicht in der Lage wären, uns selbst in unserem Verhältnis zu den Welterscheinungen wahrzunehmen: Das eben benannte Unbehagen. Dieses Unbehagen, sowie der Schmerz, der daraus noch kommen wird, bildet ein Organ aus, mit dem wir im Leben sichtbar werden können für das, was wir tun und lassen, was wir handeln und was wir leiden. Dieses Unbehagen entsteht, indem wir unter dem Zwang der Sucht stehen, und zugleich den Zwang an den Ergebnissen unseres

Suchthandelns wahrzunehmen beginnen. Was läßt uns dabei so unbehaglich bedrängt sein? Der Suchthandelnde ist es nicht. Er sieht nicht, er ist blind für seine eigenen Taten, für seine Verfassung. Das Unbehagen ist die anfängliche Wahrnehmung eines höheren Zusammenhangs, der sich durch unser Handeln realisiert, ohne daß wir uns dies zu Bewußtsein bringen. Subjektiv durchleiden wir so das Leid Schillers. Wir werden mehr und mehr erfahren, wie schmerzlich ist es, nur zu wissen, was man zuvor getötet hat. Was aber ist die objektive Seite, das, was wir objektiv dabei erfahren? Es ist nicht bloß die Realität, die wir selber schaffen, und die wir fraglos als gegeben hinnehmen, an deren Fortbestand wir unmittelbares Interesse haben, das wir angeblich mit Krieg und Vernichtung «schützen» können und dürfen; es ist etwas ganz anderes. Wir fühlen in diesem Unbehagen die Wirklichkeit unseres Schöpfertums, die Wirklichkeit dessen, daß wir selbst es sind, die wir uns diesen Prozeß, der vor dem Weltgericht der Vernunft ausgetragen wird, auferlegen. Wir erzeugen selbst die Probleme, die wir mit der gegebenen Verfassung unseres Bewußtseins nicht lösen können. Diese Probleme kann man nicht ansehen; was wir sehen, sind bloß die Gegebenheiten. Die Wirklichkeit dieses Problems kann nur mit dem Organ des Denkens wahrgenommen werden. Es ist die Wirklichkeit unserer Verantwortung für das, was wir selber tun und schaffen. Diese Wirklichkeit ist heute nicht mehr transzendental, das Transzendente tritt in unsere Erfahrung ein, es wird zunächst zur Empfindung, um dann Bewußtsein zu werden. Bereits durch die Empfindung können wir es denkend als die aktuelle geistige Wirklichkeit Goethes erkennen.

Jedoch: Jedes Wort, das wir heute über Goethe sprechen, das über Goethe ohne das Bewußtsein Schillers gesprochen wurde, ist, wie Karen Swassjan es ausdrückte, eine Bombe auf das sich entwickelnde neue Leben. (Karen Swassjan «Das Schicksal heißt Goethe», Dornach 1999) Und die Goethe-Literatur, die brabbelnden Goethe-Verehrer, die ganze «Goethe-Kultur», die seit 200 Jahren dafür sorgt, daß Goethe nicht verstanden wird, wirkt auf uns wie ein ständiger Bombenteppich, mit dem alles keimende künftige Leben vernichtet werden soll. Denn Goethe kann nicht gewußt werden, ohne daß der Wissende zuvor zu Schiller geworden wäre. Der lebendige Goethe in uns wird durch ein Wissen getötet, das nicht im Todesprozeß Schillers erlitten wurde...

Gibt es also Probleme, die wir erzeugen, aber nicht lösen können? Es gibt sie, sie sind da, überall, wir können gar keine Probleme mehr lösen, ohne neue, größere zu erzeugen, die tödlich wirken, wenn wir nicht in dem Chaos, zu dem diese Probleme sich auswachsen, doch dahin kommen, unser Verhältnis zu uns selbst und zur Außenwelt zu klären. Diese Klärung fand zwischen Schiller und Goethe statt. Es war in jener Zeit, die zu Recht als das «Heilige Jahrsiebt des Deutschen Geistes» bezeichnet wurde. Rudolf Steiner hat diese Klärung 1886 dokumentiert und formuliert. («Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung. Mit besonderer Rücksicht auf Schiller.») Sie wurde bisher mißverstanden oder nicht beachtet. Heute steht sie eben deshalb auf der Tagesordnung des Weltgeschehens. Manche halten es für das Weltgericht.

Und auch heute abend war diese Klärung auf der Tagesordnung. Dies wurde auch daran deutlich, daß es so schwer war, überhaupt die Worte zu finden, mit denen wir uns über die Fragen doch irgendwie verständigen müssen, die hier aufgeworfen sind. Aber gerade diese Schwierigkeit brachte jene Empfindungen ins Bewußtsein, auf die wir uns dann in Worten beziehen konnten.

IV. Vorschau (Johannes Grebe)

Wir werden in 14 Tagen den Versuch machen, erneut in die heute wieder versuchsweise aufgeworfene Fragestellung einzutreten. Das Thema am 9. November soll sein:

Der 9. November in der deutschen Geschichte.
Ein Blick hinter die Kulissen des Weltgeschehens
Herr Blankertz wird dazu eine Einleitung geben:

Freitag, den 9. November, 19.30 Uhr in der BÜCHEREI im S-Bahnhof

Die Jour Fixes:

Nr. 3: am 12.10.01:

Der Terror der Ökonomie

- eine ungelöste geistige Frage

Vortrag (Karl Huober, Erdmannhausen) mit Gespräch

Zur Person: Karl Huober, Unternehmer

(Huober-Brezel / Erdmannhauser Getreideprodukte GmbH)

und 1976 Mitbegründer der Bücherei

Referat in Vorbereitung

Nr. 2 am 28.09.01:

Zauberlehrlinge in Not?

zum Verständnis der gegenwärtigen Weltlage...

Fortsetzung des Denkversuchs

Vortrag (Rüdiger Blankertz) und Gespräch

- Autoreferat -

Nr. 3: am 14.09.01:

Das Undenkbare - ein Denkversuch

Zum 11. September 2001

Vortrag von Rüdiger Blankertz

- Autoreferat -

Die Referate sind in der Bücherei für Geisteswissenschaft und Soziale Frage gegen eine Schutzgebühr von DM 4,- bzw. im Internet (www.kulturbahnhof.net/buucherei/texte/index.html) erhältlich.